

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 19 (1936)
Heft: 2

Artikel: Politische Maximen
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ursächlichkeit der universellen Ethik feststellen, ergründen zu wollen.

Schon das Zusammenleben im engsten Familienkreise bedingt gegenseitige Rücksichtnahme — ungeschriebene Gesetze. Sobald grössere Menschengruppen und umfangreiche Staatswesen in Frage kommen, ergibt sich die Notwendigkeit der Aufstellung allgemeingültiger Gesetzgebungen, sittlicher Bestimmungen. Wer dagegen verstösst, verfällt mehr oder weniger schwerer Bestrafung, wird vom gesellschaftlichen Leben ausgeschaltet. Die sogenannte «moralische Richtlinie» wird des öftern in speziellen Vorzugsinteresse der jeweils herrschenden Klasse ausgearbeitet. Bestehender Götterglaube wird als pädagogisches Moment verwertet, mehr noch zugunsten deren «Stellvertreter» interpretiert. Ohne ethische Bindungen, Sittengesetze, ist kein einigermaßen vernunftgemässes Kulturleben denkbar. Eine wichtige Rolle hat hier das gesamte Bildungswesen auszuüben, dessen Gestaltung in starkem Masse von wirtschaftlichen Zuständen und politischen Machtverhältnissen beeinflusst wird.

Ein Ueberblick der wichtigsten ethischen Systeme und Religionsformen bei den «alten» Kulturen ergibt folgendes instruktives Bild. Beginnend mit China, haben wir dort in Laotse und Konfutsse zwei überragende Sozial-Reformer vor uns. Den wesentlichen Inhalt ihrer Lehren bilden die einfachen grossen Tugenden, die der Herbeiführung eines vernunftgemässen Zusammenlebens der Menschen dienen: Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, Treue und Mass in allen Dingen, Gewissenhaftigkeit gegen sich selbst, nebst weitgehendem Altruismus. Somit eine Sozialethik kulturbedingter Wesenheit, ohne «göttliche Beziehungen», eine natürliche Weltvernunft annehmend.

Lenken wir unsere Schritte über den Himalaja nach Indien. Hier haben wir im Buddhismus ein ähnliches ethisches System, wie unter China geschildert worden ist. Ein besonderer Wesenszug des Buddhismus ist seine Leidens-Philosophie: Leben bedeute Leiden, Nichtsein (Nirwana) sei besser als Sein. Um «Nirwana», d. h. Befreiung von der angeblichen Seelenwanderung oder irdischen Unsterblichkeit zu erreichen, sind bestimmte ethische Forderungen, wie rechtes Glauben und Sichentschliessen, rechte Tat, rechtes Streben und Gedenken zu befolgen; ferner Erkenntnis der natürlichen Zusammenhänge der Dinge und Leidenschaftslosigkeit. Im Gegensatz zum Buddhismus ist der Brahmanismus oder heutige Hinduismus, in eminenten Weise «Priesterlehre»; als Staatsreligion an einer starren Kastenordnung festhaltend, mit entsprechender Sittengesetzgebung. Im sogenannten «Brahman» wird eine Art personifizierte Gottheit verehrt.

Im alten Perserreich verdient die Lehre des Zoroaster in erster Linie genannt zu werden. Sie vertritt einen Dualismus

von geistigen Mächten des Guten und des Bösen. Als sechs gute Geister — ethischer Wesenheit — sollen bestehen und wirken: die Wahrhaftigkeit, gute Gesinnung, Weisheit, Herrschaft, Gesundheit und Langlebigkeit. Am Ende der Tage ein grosses Weltgericht, worauf das Reich des Ahuramazda (Guten) sich verwirklichen werde. Der ebenfalls persische Sufismus enthält folgende ethische Grundsätze: Glauben und Aberglauben überwinden durch die Tat; sich niemals durch Prinzipien unterjochen lassen; die beste Moral ist die Liebe; frei von Rangunterschieden; Weisheit ist die wahre Religion; Gerechtigkeit auf Gegenseitigkeit.

Weiter zu den «antiken» Griechen. Hier kommen vornehmlich die Lehren der grossen Philosophen Sokrates, Plato und Aristoteles in Frage; ferner die Stoiker. — Sokrates: «Einheit der theoretischen Einsicht und praktischen Tüchtigkeit; Tugend ist lehrbar, sie besteht in dem Wissen vom richtigen Handeln. Nur wer sich selbst beherrschen gelernt hat, ist imstande, andere zu beherrschen, als echter Staatsmann zu wirken.» — Plato: «Der Staat ist ein Mensch, ein Individuum im Grossen. Seine höchste Aufgabe ist die Bildung der Bürger zur Tugend; seine Herrscher sollen höchster Bildung und Einsicht teilhaftig sein. Jedem Staatsbürger sollen möglichst gute Entwicklungsbedingungen geschaffen werden.» — Aristoteles: «Ein Leben in reiner Vernunft verbürgt dem Menschen die höchste Glückseligkeit. Weisheit, Einsicht und Klugheit sind die höchsten Tugenden; in allem das richtige Mass und Gerechtigkeit beobachten. Der Mensch ist von Natur aus ein politisches Wesen; nur im Staat oder der Gemeinschaft kann er seine sittliche Vollendung erreichen.» — Im Stoizismus finden sich folgende ethische Prinzipien: «Alles sittliche Handeln ist im Grunde nichts anderes als Selbsterhaltung und Selbstbehauptung, sich selbst im rechten Sinne fördern, heisst zugleich auch das allgemeine Wohl fördern. Das richtige vernunft- und naturgemässe Begehren und Meiden, Tun und Lassen verbürgt allein das wahre Glück des Menschen.» Der Stoizismus tritt ferner ein für Kosmopolitismus und Weltstaat; er war etliche Jahrhunderte eine Art ethischer Religion im alten Römerreich. (Schluss folgt.)

Politische Maximen.

Unter diesem Titel brachte das «Prager Tagblatt» vom 30. Oktober 1935 einige Aphorismen aus dem bisher unveröffentlichten Nachlass des kürzlich verstorbenen französischen Politikers *Henry de Jouvenel* zum Abdruck. Darunter befand sich auch der folgende Ausspruch: «Die Religion ist eine in-

Reuilleton.

Religion und Kunst.

Gedanken um ein aktuelles Buch.

«Jeder Künstler ist tief religiös», erklärte vor ungefähr zwei Jahren ein Schweizer Schriftsteller, der damals besonders aktuell war, weil er kurz vorher politisch vom fortschrittlichen Bürgertum — ja, das gibt es! — zum Sozialismus übergetreten war. Jener Ausspruch fand bei der kirchlich gesinnten Zuhörerschaft ungeteilten Beifall, obschon jener Künstler dabei ganz und gar nicht an eine kirchliche Religiosität dachte. Ich habe seither, auch nach einer persönlichen Aussprache mit dem betreffenden Schriftsteller, den Eindruck nicht los bekommen, dass jener tief religiöse Künstler einen ganz eigenen Begriff von Religion hat, der weder von der kirchlich gesinnten (oder vielleicht besser erzeugten) Masse verstanden werden kann, noch vom Freidenker. Auch Deisten und Pantheisten werden diesem persönlichen «künstlerischen» Gottesbegriff nicht restlos beifolgt können.

Unterdessen sind wieder einige Werke dieses Schweizer Dichters erschienen. Aber trotz aller Bemühungen, mich in die Geistes- und Gefühlswelt des Schriftstellers hineinzuwühlen, ist er mir bisher weltanschaulich nach wie vor ein Rätsel geblieben.

In seinem neuesten Roman «Das letzte Wort» hat nun Jakob Bühler*) die Freundlichkeit, wenigstens auf eine Seite hin Klar-

heit zu bringen, indem er die «eingeschriebenen Freidenker» in einer Art und Weise angreift, die verrät, dass mein Nachgrübeln über die «tiefe Religiosität» dieses als Schriftsteller auch von mir geschätzten Künstlers verlorene Liebesmüh' war. Wer Sätze schreiben kann wie: «Aber diese Herren (die eingeschriebenen Freidenker!) haben mir noch zu wenig Demut und sind sich der niederen Stufe nicht bewusst, auf der der Mensch noch auf- und abtänzelt», beweist, dass er zum mindesten vom Freidenkertum nichts kennt als vielleicht einige Aussprüche von Freidenkern, die weder als Träger, noch als Verkünder der Geistesfreiheit gewertet werden durften und die heute auch der freigeistigen Bewegung nicht mehr angehören. Schlimmer als diese Unkenntnis ist die Tatsache, dass derselbe Bekenner wahrer und tiefer Religiosität die Mühe bewusst nicht auf sich nimmt, sich mit den Fragen der freigeistigen Weltanschauung vertraut zu machen, sondern glaubt, nachdem er sich diesen nicht einmal begründeten Anwurf «vom Hals geschrieben habe», sei die Angelegenheit erledigt und damit wohl auch das Freidenkertum.

So einfach, Herr Jakob Bühler, schafft man sich aber unbequeme Probleme nicht vom Hals. Nicht einmal ein Schriftsteller von Ihrer Qualität darf dies, und da Sie als Schriftsteller immer auch Politiker sind, dürfen Sie das schon nicht, um damit nicht den Sozialismus als solchen blosszustellen. Dabei ist es interessant, zu konstatieren, dass Sie einen nicht wesentlichen Bestandteil Ihrer eignen tiefen Religiosität beleidigen, indem Sie diese Beleidigung dem Freidenkertum zufügen, denn ihre Religiosität deckt sich sehr stark mit der Unreligiosität des Freidenkers. Wenn Sie u. a. schrei-

*) Jakob Bühler, «Das letzte Wort», Roman. Verlag Oprecht, Zürich. Leinen Fr. 6.—

ternationale Macht, die der weltlichste Geist wenigstens als eine Tatsache respektieren muss».

Dem oberflächlichen Beobachter mag dieser Satz als unanfechtbar erscheinen. Und mancher Gegner unserer Bewegung wird vielleicht bei der Lektüre dieser politischen Maximen schmunzelnd festgestellt haben, dass wir Freidenker nutzlos unsere Kräfte im Kampfe gegen eine nicht wegzuleugnende «Tatsache» vergeuden. Aber auch Tatsachen müssen richtig verstanden werden, nämlich mit Rücksicht auf Veränderungen, denen sie zwangsläufig unterworfen sind.

Ein Dialektiker hätte den zitierten Satz zweifellos etwas lockerer formuliert, etwa so: «Noch ist die Religion eine internationale Macht...» in dieser Form hätte sich die Spitze des Aphorismus weniger gegen das Freidenkertum gerichtet als gegen den totalitären Anspruch des Faschismus, der sich in manchen Ländern schon ziemlich respektlos mit der Tatsache «Religion» auseinandersetzen beginnt. Was — nebenbei bemerkt — gar nicht möglich wäre, wenn die Religion noch jene Macht besässe, die ihr unbestritten einmal zukam. Dabei werden nationalistische Triebkräfte in Aktion gesetzt, die teilweise aus den gleichen Energiequellen des menschlichen Unterbewusstseins gespeist werden wie die Religion, nämlich aus unterdrückter Sexualität.

Die Religion ist kein unveränderliches seelisches Gebilde, wie schon die verschiedenen Religionskriege im Laufe der Geschichte beweisen. Vor allem jedoch hat die Heftigkeit religiöser Ueberzeugungen so sehr abgenommen, dass die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe kaum mehr in religiösen Formen ausgetragen werden. Denn jene Völker, deren primitive Einstellung sich noch in der Form religiöser Fanatismen offenbart, sind nur mehr Objekte einer Weltpolitik, die ihre Ziele ganz nüchtern mit Dumping und Bombengeschwadern verfolgt. Womit nicht gesagt sein soll, dass die modernen Kriege etwa moralischer fundiert sind als die ehemaligen Religionskriege.

Gewiss gilt auch heute noch, was *Dostojewski* 1878 erklärt hat: «Diese grösste Idee der Welt — das Papsttum — eine Idee, dem Haupte des Teufels entsprungen, wird ihren Feinden bestimmt nicht die Freude bereiten, sich mit dem Tode Pius' IX. so einfach mir nichts dir nichts hinzulegen und zu sterben». Auch mit dem Tode Pius' XI. wird dies nicht der Fall sein. Immerhin mehren sich die Anzeichen dafür, dass die Weltgeltung des Papsttums im Schwinden begriffen ist. Daran konnte auch die Errichtung der Vatikanstadt nichts ändern. Anlässlich der Ernennung von 20 neuen Kardinälen hielt kürzlich der Papst ein Konsistorium ab, in dem er sein Bedauern über die Verfolgung der christlichen Kirchen in

Russland und Mexiko und teilweise auch in Deutschland zum Ausdruck brachte. Aber er fügte diplomatisch hinzu, dass er nicht mehr sagen könne, da seine Worte leicht «missdeutet» werden könnten. Wie bescheiden ist doch die Sprache der Päpste seit Canossa geworden!

Es fällt uns Freidenkern nicht ein, die «Tatsache» hinwegzuleugnen, dass die Religion noch immer eine politische Macht darstellt; aber auch politische Tatsachen ändern sich unaufhörlich. Auf Grund dieser Veränderungen, die — um in gleichem Sinne wie Jouvanel zu sprechen — auch der reaktionärste Geist als eine Tatsache respektieren muss, führen wir Freidenker den Kampf gegen überlebte religiöse Ueberlieferungen. Auch die Pest war einmal eine «Tatsache», mit der einst alle Menschen rechnen mussten, doch die ärztliche Wissenschaft hat sich nicht abhalten lassen, durch eifriges Studium Abhilfe gegen diese furchtbare Krankheit zu suchen. Und heute bedeutet die Pest, zumindest für Europa, keine ernstliche Gefahr mehr.

Allerdings, um bei dem Vergleich zu bleiben, ist die religiöse Zwangsneurose noch nicht genügend durchforscht. Vieles hat die Tiefenpsychologie in letzterer Zeit auch nach dieser Richtung aufgedeckt, aber die Ergebnisse dieser Seelenforschung sind sozusagen noch nicht Allgemeingut, nicht einmal der Intelligenzschichten geworden. Insbesondere sind sich die meisten Freidenker nicht darüber klar, welche gewaltige Rolle die sexuellen Triebkräfte der Menschen bei der Aufrechterhaltung der Religion als «internationale Macht» spielen.

Dies hat zur Folge, dass auch fortschrittlich eingestellte Menschen — ungewollt — der Religion zu einer verlängerten Lebensdauer verhelfen, weil sie die Bedeutung traditioneller Bindungen unterschätzen. Jeder kleine Diktator im trauten Familienkreise fördert — unbewusst — die religiöse Einstellung bei Frau und Kind. Insbesondere die Sexualunterdrückung erweist sich als unerschöpflicher Nährboden der Religion. Mit revolutionären Redensarten wird die Religion nicht überwunden. Das Freidenkertum muss *gelebt* werden; es beginnt innerhalb der eigenen Familie. Nicht nur «Gesetz und Recht erben sich wie eine ewige Krankheit fort». Die seelische Einstellung der Menschen wandelt sich nicht automatisch mit dem ökonomischen Fundament der bestehenden Gesellschaft. Die soziologischen Voraussetzungen für eine freiere seelische Struktur der Menschen wären schon gegeben. Insbesondere die technische Entwicklung (Flugmaschine, Radio etc.) lässt sich nicht mehr gut in Einklang mit irgend welchen religiösen Ueberzeugungen bringen. Aber die Religion erschöpft sich nicht in Glaubensformeln, und eben darum ist sie nicht einfach vernunftmässig zu «widerlegen». Wäre dem

ben: «Wie im tiefsten unreligiös ist es doch, einen Schöpfer zu konstruieren, der Hokus Pokus — die Welt fertig hinaubert, während sie ewig im Gange ist, eben in jenem Alltag, und diesen Alltag verstehen, heisst Gott verstehen. Das und nichts anderes», so spricht hier der Freidenker aus ihnen, auch wenn Sie dieses Freidenkertum «Religion» nennen. Als Freidenker sind wir geistig frei genug, um nach dem Sinn der Worte, nicht nach deren Buchstaben zu urteilen. An anderer Stelle schreiben Sie: «Wenn Religion das Verhältnis vom Menschen zu Gott ist, dann ist das, was ich meine, das Verhältnis vom Menschen zum Menschen und ist aber schliesslich ein und dasselbe, was die andern Religion nennen.» Wenn dies, Herr Bühler, der Schlüssel zu Ihrer tiefen Religiosität ist, dann, ja auch dann haben Sie keinen Grund, über das organisierte Freidenkertum herzufallen, denn, wenn wir auch hier nur den Sinn Ihrer Worte berücksichtigen, sind Sie nicht nur im weitesten Sinne ein «unorganisierter» Freidenker, sondern Anhänger und Kämpfer einer Welt- und Lebensanschauung, die sich sogar statutarisch mit derjenigen der Freigeistigen Vereinigung verträgt. Wenn wir «organisierte» Freidenker Ihre Worte «Gott» und «Religion» nicht brauchen, so deshalb, weil wir uns nicht nur an Philosophen und Künstler wenden, sondern auch an das Volk, gerade weil wir uns, um mit Ihren Worten zu sprechen, «der niedern Stufe bewusst sind, auf der der Mensch noch auf- und abtänzelt». Wir sind uns aber auch bewusst, dass die religiösen Dogmen der Kirche wacker mithelfen, das Volk auf dieser niedern Stufe zu behalten, daher unser Zusammenschluss, daher unser Kampf für eine freie, entwicklungsfähige Weltanschauung. Dies, verehrter Herr Bühler, musste ich

Ihnen sagen, nachdem Sie sich selbst nicht die Mühe genommen haben, einen Einblick in das Freidenkertum zu bekommen, der vielleicht für Sie als Mensch und Dichter zu einem Lichtblick geworden wäre.

Der Leser wird diese Exkursion ins Persönliche, die nicht zu umgehen war, gewiss entschuldigen. Trotz dieser bissigen Einstellung gegen das Freidenkertum kann der neue Roman von Jakob Bühler ehrlich empfohlen werden. Dargestellt an der Geschichte von 3 Generationen einer Familie, zeigt er uns die Entwicklung eines schweizerischen Industriales und damit ein Stück politische Geschichte bis zur Gegenwart. Ich möchte nicht behaupten, dass die politischen Rosinen die besten in diesem Kuchen sind. Im Gegenteil! Wo der Politiker in den Vordergrund tritt, da tritt der Dichter in den Hintergrund. Das politische Rezept scheint zu sehr gemacht. Alles, was die neueste eidgenössische Politik an Freud und Leid hervorgebracht hat, ist vorhanden. Die Genfer Tragödie, Abstimmung über Lohnabbau und Kriseninitiative; auch die roten Falken und die Naturfreunde fehlen nicht, sowenig wie ihre Gegenspieler, die Frontisten. Dichterisch am wertvollsten ist das Buch aber da, wo der Verfasser nichts ist als ein menschlich denkender und fühlender Mensch. Da ergreift er, da fühlen wir das ehrliche Suchen, das Verstehenwollen der Zusammenhänge und eine tiefe innere Verbundenheit mit dem Heimatland und allem, was es an Eigenartem, Urwüchsigem besitzt und bei aller politischen und geistigen Internationalität behalten wird. Da erstet vor unserm geistigem Auge aber auch ein Zukunftsbild von dem, was die Schweiz im Leben der Völker bedeuten könnte, wenn sie sich noch mehr

nicht so, dann wäre die internationale Macht der Religion längst gebrochen.

Hartwig.

Wiener Rutschbahn.

Dass das Christentum, bzw. der Katholizismus Hand in Hand mit dem Kapital arbeitet, ist eine bekannte geschichtliche Tatsache, die aber derzeit in unserem lieben Vaterland Klösterreich besonders krass zutage tritt. — Nach dem Sprichwort: Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu hat man es verstanden, alle höher dotierten Stellungen den christlichen Protektionskindern zuzuschänzen, die allerdings auch noch in bezug auf ihre vaterländische Gesinnung, dann hinsichtlich ihrer Stellung zur Heimwehr vollständig einwandfrei sein müssen. — Wie die Protektion offen ohne jede Scham — da es keine Kritik geben darf — auftritt, beweist ein Fall, der, herausgegriffen aus vielen, wieder aufzeigt, wie kontrollos die «christliche» Regierung, ohne sich über die Folgen die geringsten Bedenken zu machen, vorgeht. — Der Bruder des «ernannten Bürgermeisters» von Wien, Herr Dr. Karl Schmitz, hat es durch seine Verwandtschaft zustande gebracht, Generalsekretär der Einheitsgewerkschaft zu werden, was dem Herrn «Bürgermeister» schon deswegen sehr angenehm war, weil er dadurch einen innigen Kontakt mit der Gemeinde und Gewerkschaft herstellen konnte. — Aber da mit dem Essen der Appetit kommt, war dem Herrn Generalsekretär sein Einkommen von über S. 2000.— monatlich zu wenig, und er wurde vor kurzem zum Direktor der Pensionsanstalt der Angestellten «bestellt». Ernamt sagt man jetzt nicht mehr, weil dies in der Bevölkerung schon einen unangenehmen Klang hat. — Dort bekommt er die Kleinigkeit von zirka S. 3000.— im Monat. Allerdings ist hier das eine interessant, dass diese Pensionsanstalt mit mehr als S. 25,000,000.— passiv ist und dass sich dies darin auswirkt, dass man den armen alten Angestellten, die nunmehr pensionsreif geworden sind, ganz einfach ihren durch Jahre, ja sogar durch Jahrzehnte erworbenen Anspruch — es wurde ihnen jeden Monat die Beiträge vom Gehalt abgezogen — ganz gehörig stutzt und ausserdem die Beiträge erhöht hat, da eben die Anstalt passiv ist. — Es sind Fälle bekannt, wo man zwei Prokuristen, die eine Pension von S. 800.— monatlich hatten, dieselbe auf S. 350.— herabsetzte, wobei sie allerdings auch noch nicht hungern müssen, aber mit ihrem Lebensstandart herabgedrückt wurden, was ja wieder, da dies nicht auf die zwei Fälle beschränkt blieb, sondern sich in einigen Tausenden Fällen ereignete, wieder auf die Wirtschaft jenen «segenreichen» Einfluss hatte, den eben alle Kürzungen von Bezü-

gen der Angestellten und Arbeiter auf die Wirtschaft, d. h. auf den Konsum der Ware haben, wobei nebenbei gesagt immer wieder hinausposaunt wird, dass sich die Wirtschaft bei uns hebt. Es hebt sich aber nur der Magen!

Der Fall des gewesenen Ministers Fey ist auch bekannt. Er ist aus der Regierung erst dann geschieden, als man ihm seinen Sturz nicht schwer machte, ihm vielmehr die Stellung des Direktors der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft gab, wo er die Kleinigkeit von S. 6000.— monatlich bezieht. Dabei ist diese Gesellschaft ebenfalls stark passiv und wird von der Regierung subventioniert, kann sich daher einen so gut bezahlten Direktor leisten. Ist das nicht Korruption? Dabei werden alle diese Dinge beim ungekrönten Kaiser von Oesterreich, Herrn Erzbischof Kardinal Innitzer, ausgekocht, ohne den überhaupt nichts geschieht.

Auch die Winterhilfsaktionen schreiten «rüstig» weiter, da sie doch unter dem Protektorat der allerhöchsten Herrschaften stehen, und man verteilt bereits an einigen Stellen in Wien und den grösseren Orten Gulasch mit Brot, wobei nur jene darauf Anspruch erheben dürfen, die mit der A-Karte des Arbeitslosenamtes (das sind die ausgesteuerten) sich ausweisen können. Dabei haben die «Nutzniesser» dieses Essens konstatiert, dass es seit dem Vorjahr bedeutend schlechter geworden ist und nicht als Gulasch bezeichnet werden kann, da es nur eine ganz dünne Suppe mit einigen sehr wenigen Stücken Fleisch darstellt. — Begreiflich, da es immer mehr Arme gibt, die ja hauptsächlich für die Winterhilfe im Wege des Abzuges erhalten müssen und nicht mehr viel dafür übrig haben. — Ausserdem werden ja alle möglichen Entschädigungen aus den Mitteln, d. h. Eingängen der Winterhilfe bestritten und die Armen dann eben nur mit einer Wassersuppe — wie in den Klöstern — abgespeist. Denn nach den Regeln der Kirche sollen Wohltaten geübt werden.

Dass die Gemeinde Wien dank ihrer kontrollosen Wirtschaft auch bereits stark passiv geworden ist — kein Wunder, da doch die Regierung das meiste Geld der Gemeinde genommen hat — ist bekannt, und daher kann sie nicht mehr der Polizei die S. 8,000,000.— jährlich bezahlen, die bisher aus den Kassen der Gemeinde Wien geflossen sind. Was tut man nun in einem solchen Fall, da man die Polizei doch unbedingt in dieser grossen Aufmachung nicht für die Bevölkerung, sondern zum Schutze der Regierung braucht, man beschliesst flugs eine neue Steuer, die Polizei-Steuer, die beim Mietzins zu begleichen ist und die «nur» ein Fünftel vom Schilling beträgt, denn dadurch ist die der Bevölkerung besonders sympathische Steuer — da sie doch weiss, was sie von ihrer Polizei zu halten hat — gedeckt, und man spürt es

auf sich selbst und ihre national-internationale Aufgabe besinnen würde.

R. Staiger.

* * *

Harry Blomberg: «Volk in der Fremde».

Das neue Gildenbuch «Volk in der Fremde» von Harry Blomberg wird Beifall finden überall, wo Menschen Freude haben an kraftvollen, volkstümlichen Erzählungen.

Eine Geschichte aus dem 18. Jahrhundert und trotzdem ein aktuelles Epos, das von der Not vertriebener schwedischer Bauern berichtet, die auf Befehl der Kaiserin Katharina wegziehen müssen von ihrer Insel, weil sie sich gegen die Ausbeuterei der Gutsbesitzer gewehrt und ihr verbrieftes Recht verteidigt haben. Wie sie durch die Steppe gen Süden wandern, in Herbst und Winter, Regen und Schnee, das hat der schwedische Dichter in naturalistischer Treue und Eindringlichkeit geschildert. Dieser mühevollen Marsch der Zwölfhundert wird zum Abbild des Leidenszuges der Vielen, die auch heute Heimat und Scholle im Kampf um Recht und Freiheit opfern. Die Menschen jener Zeit sind uns in ihrer Grösse und in ihrer Not so nah, dass wir voll Anteilnahme und Ergriffenheit ihre Geschichte lesen, die ein Dichter in einfach erzählender Sprache aufgeschrieben hat.

Die Büchergilde Gutenberg hat den Roman «Volk in der Fremde» in schöner Ausstattung herausgebracht und ihn ihren Mitgliedern als Weihnachtsbuch zum Preise von Fr. 2.50 beschert.

* * *

Das Grundlelement der Bücher von B. Traven.

Warum besitzen die Bücher von B. Traven solche ungeheure Macht und Kraft? Warum sind seine Bücher in allen Ländern und Sprachen verbreitet und können selbst von jenen Kritikern nicht ignoriert werden, die den persönlichen Ansichten und Meinungen Travens feindlich gegenüberstehen? Es ist die Wahrhaftigkeit in den Büchern B. Travens, die den Leser mitreisst. Dass Traven nur über das schreibt, was er wirklich gesehen und erlebt hat, das belegt ein Artikel im Januarheft der Zeitschrift «Büchergilde» mit verschiedenen Beispielen. Auch das neue Buch von B. Traven «Die Troza» ist wiederum einer dieser wahren und lebendigen Berichte aus dem Leben und von der Arbeit der mexikanischen Indios. Reiches, von B. Traven gesammeltes Bildmaterial, ergänzt seine Schilderungen und macht das Gildenheft, das die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg kostenlos erhalten, besonders wertvoll.

Als zweite Neuerscheinung wird angekündigt das Werk von Jonny G. Rieger «Fahr zur Hölle, Jonny!», das im literarischen Wettbewerb der Büchergilde Gutenberg mit dem 3. Preis ausgezeichnet wurde. «Nichts von Literatentum, nur sprühendes Leben — und trotzdem gebändigt zur Kunst», heisst es in einer Kritik über dieses Buch.

Ein Buch?

Die Literaturstelle der F. V. S. Amthausgasse 22, Bern, besorgt es Ihnen.